



Fritz Wehrli vor dem Gasthof Hirschen. Der Zürcher Unternehmer hat seine Liegenschaften freiwillig unter kantonalen Denkmalschutz stellen lassen.



BILDER GÖRAN BASIC

Denkmalschutz, neu gedacht

Ein Projekt im Zürcher Weinland zeigt, wie man aus der Vergangenheit Zukunft macht

Wie kann man historische Bauten zu neuem Leben erwecken? Für das «Hirschen»-Ensemble in Oberstammheim hat der Zürcher Unternehmer Fritz Wehrli ein innovatives Rezept gefunden.

LUZI BERNET

Wir verlassen den Siedlungsbrei. Zwischen den Dörfern gibt es hier Land, viel freie Fläche. Äcker, Wiesland, Bäume, sanfte Hügel säumen die Strasse. Der Himmel spannt sich blau über die Landschaft. Im Bus sagen sich die Fahrgäste beim Einsteigen «Grüezi». Wir kommen in Oberstammheim an, einem Bijou am äussersten nordöstlichen Rand des Kantons Zürich, das zum Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder gehört. «Jetzt noch ein paar Schritte Richtung Thurgau, dann sind Sie dort», sagt der Buschauffeur. Im Gasthof Hirschen, einem prächtigen Riegelbau aus der Zeit des sogenannten Bodenseebarock, begrüsst uns Fritz Wehrli. Wir nehmen im Erker Platz, der Blick geht auf den grossen Brunnen und die benachbarte Baustelle. Bis im Herbst 2016 sollen der «Hirschen», ein Denkmal von nationaler Bedeutung, sowie fünf zum historischen Ensemble gehörende Gebäude fertig renoviert und ausgebaut sein.

Der Patron erklärt: «Wir wollen hier kein Museum einrichten, der «Hirschen» soll wirtschaftlich und zeitgemäss geführt werden.» Mehr als vier Millionen Franken werden investiert, um das Ensemble zu sanieren und den historischen Gasthof einer zeitgemässen Nutzung zuzuführen. Gut die Hälfte, vor allem die Investitionen in den Gastbetrieb, finanziert Fritz Wehrlis Familie. Ein weiterer Beitrag kommt von der öffentlichen Hand, und rund 20 Prozent sollen Stiftungen und Private beitragen. Noch ist die Finanzierung nicht restlos gesichert, doch die Baumaschinen sind längst aufgefahren. «Wir wollen nicht warten, irgendwann muss man einfach

anfangen», sagt Wehrli, «ich gehe dieses Risiko bewusst ein und will jetzt den Tatbeweis erbringen.» Den Beweis nämlich, dass man als Privater in Sachen Denkmalschutz vorangehen und zeigen kann, wie man solche Objekte wirtschaftlich nutzbar macht. Dazu gehört der Einbau einer zweiten Küche, von Banketträumen, von Personalgarderoben, neuen Pferdeboxen und zusätzlichen Gästezimmern.

Im öffentlichen Interesse

Noch heute leidet die Denkmalpflege unter ihrem Image als Bremsklotz und Verhinderer-Institution. Ihre Aufmerksamkeit gilt vorwiegend Einzelobjekten, die man für die Nachwelt möglichst unversehrt erhalten will. Eine wirtschaftliche Nutzung und damit der Einbau von moderner Infrastruktur war bisher in diesem Konzept kaum vorgesehen. Heute ist man diesbezüglich flexibler geworden. Wehrli hat seine Liegenschaften in Oberstammheim denn auch freiwillig unter kantonalen Denkmalschutz stellen lassen. Damit beuge man

MEHR BILDER

 www.nzz.ch/zuerich

sich zwar in eine weitgehende Abhängigkeit, doch meist erreiche man auf diese Weise gute Lösungen. «Es kommt halt auch darauf an, wie man auf die Denkmalpflege zugeht.» Mit den Massnahmen soll nun sichergestellt werden, dass das «Hirschen»-Ensemble für die Öffentlichkeit zugänglich bleibt. Es handelt sich also um ein privates Engagement im öffentlichen Interesse.

Fritz Wehrli investiert nicht nur viel Geld in «sein» «Hirschen»-Ensemble, sondern auch Herzblut. Der Hauptbau zählt zu den bedeutendsten Bürgerhäusern des 17. Jahrhunderts in der Zürcher Landschaft. Er wurde 1684 als herrschaftlicher Landsitz mit Gutsbetrieb

für den St. Galler Klosteramtmann Johannes Wehrli und seine Gattin errichtet. 1786 wurde er veräussert und erst 1941 von Fritz Wehrlis Grossvater Heinrich Wehrli wieder in den Familienbesitz zurückgeführt. Seit 1996 ist das gesamte Ensemble im Eigentum der in der Stadt Zürich bestens verankerten und vernetzten Familie von Fritz Wehrli-Schindler. Es ist also auch eine Familienangelegenheit, die ihn antreibt. Seine Frau, seine Söhne und Schwiebertöchter sind in das Vorhaben involviert, jedes Familienmitglied steuert aus seinem Erfahrungsschatz etwas bei, sei es bei der Kommunikation, sei es in Sachen Umgang mit dem kunsthistorischen Erbe, sei es in unternehmerischer Hinsicht.

Wer mit Fritz Wehrli über die Baustelle geht, merkt, dass dem Patron viel an den Details gelegen ist. Im Dorf nannten sie ihn mittlerweile «Fenster-Wehrli», lacht er und verweist auf die Tatsache, dass er beim Dorfschreiner sämtliche alten Sprossen-Fenster hat sanieren lassen, selbst diejenigen, bei denen die Denkmalpflege wohl ein Auge zugeedrückt hätte. Einen alten Kochherd, den er in der Küche eines der zum «Hirschen»-Ensemble gehörenden Nebengebäudes entdeckt hat, lässt er restaurieren, auch wenn es für den ausstehenden Beobachter den Anschein macht, als sei er nicht mehr zu retten. Und das seltene Flechtwerk aus Haselstauden, das im Innern zum Vorschein gekommen ist, soll stabilisiert und für die Besucher sichtbar erhalten werden. «Solche Dinge erzählen Geschichten», sagt Fritz Wehrli, der, ganz Unternehmer, natürlich genau weiss, dass ihm diese Geschichten auch einen Marktvorteil gegenüber anderen Bewerbern verschaffen. Sie geben dem «Hirschen» das gewisse Etwas, das was den Besuch zu einem Erlebnis werden lässt.

Sosehr das Projekt von Fritz Wehrli und seiner Motivation lebt, so wenig möchte er sich selber in den Vordergrund stellen, «sonst könnte man noch meinen, dass es hier um meine Person geht». Entsprechend setzt Wehrli auf eine gute Vernetzung im Dorf und in der

Region. Das Projekt wird von der Gemeinde Oberstammheim mitgetragen, der Gemeindepräsident und Kantonsrat Martin Farner (fdp.) etwa sitzt im Förderbeirat der eigens für das Vorhaben gegründeten «Stiftung Hirschen-Ensemble». Und das junge Wirtespaar Petra und Mirco Schumacher trägt das Seine zur Integration des 2014 als «historisches Hotel des Jahres» ausgezeichneten Gasthofs ins Dorfleben bei. Als Schulpflegerin ist Petra Schumacher nahe bei den Leuten und weiss um deren Anliegen und Bedürfnisse. Sind die Arbeiten erst einmal beendet, wird auch die Lesegesellschaft Stammheim einen neuen Veranstaltungsort erhalten: Im Dachstock des ehemaligen Stalles soll im Sinne des neuen Kulturleitbildes des Kantons künftig eine Bühne bespielt werden können.

Pioniertat in Tiefenbrunnen

Damit schliesst sich der Kreis: Denn schon einmal hat Fritz Wehrli die Kultur zu einem wesentlichen Bestandteil eines Vorhabens gemacht. Als er vor rund 30 Jahren die «Mühle» Tiefenbrunnen in Zürich vom familieneigenen Müllereibetrieb zu einem modernen Areal mit gemischter Nutzung umgebaut hat, gehörte die Kultur zum Konzept: Nach wie vor wird in «Millers Studio» in der «Mühle» Musik gemacht und Theater gespielt. Das soll, in angepasster Form und auf das ländliche Leben in Oberstammheim zugeschnitten, auch im «Hirschen» so sein.

Als er in die Gaststube zurückgekehrt ist, fällt das Auge des Betrachters auf Aufnahmen des grossen Schweizer Fotografen Theo Frey. Dieser hat 1938 für die «Landi 39» eine Serie mit Fotografien aus zwölf typischen Schweizer Dorfgemeinden gemacht, darunter Stammheim. Es sind keine dramatischen Aufnahmen, sondern stille Betrachtungen des ländlichen Alltags jener Jahre. Seit 2008 schmücken diese Fotos den «Hirschen». Sie zeigen, dass das Dorf damals lebte. Das «Hirschen»-Projekt will dazu beitragen, dass das auch künftig so sein wird.

APROPOS

Blau Stadt Zürich

Christina Neuhaus · Nun also auch Winterthur. Aus einem Zusammenschluss der Stadtgärtnerei und der Forstbetriebe entsteht der neue Bereich Stadtgrün Winterthur. Inspiratorin dieser kreativen Namensgebung ist die Stadt Zürich, die die Ämter für Gartenbau, Landwirtschaft und Wald bereits im Jahr 2000 in Grün Stadt Zürich umbenannte. Der neue Name ist allerdings nicht ohne Tücke. Wie Statistik Stadt Zürich 2015 in Zusammenarbeit mit Arbeitsablauf Stadt Zürich auswertete, verwenden die Angestellten seither durchschnittlich 2,5 ihrer wöchentlich 42 Arbeitsstunden für Erläuterungen. Dies deshalb, weil sie Anrufern regelmässig erklären müssen, dass sie nicht etwa umweltpolitische Forderungen skandieren (Grün statt Zürich!), sondern bei einer städtischen Dienstabteilung arbeiten. Die für Namensänderungen zuständige Kommission (Benennung Stadt Zürich) hat dem Stadtrat (Kollektiv Stadt Zürich) deshalb beantragt, auf die für 2016 geplante Einführung der Bezeichnungen Grau Stadt Zürich (Tiefbauamt) und Blau Stadt Zürich (VBZ) zu verzichten. Die nun nicht getätigten Ausgaben sollen stattdessen einem gemeinnützigen Verein gespendet werden. Wie die Stadt am Dienstag mitteilte, ist die Wahl auf Lunge Zürich gefallen.

IN KÜRZE

Jagdpächterin verweigert Fuchs den Gnadenschuss

(sda) · Eine Jagdpächterin aus dem Bezirk Uster hat es unterlassen, einen schwer verletzten Fuchs zu erschiessen. Stattdessen liess sie ihre Hündin auf ihn los. Das Zürcher Obergericht hat die Frau wegen Tierquälerei zu einer hohen, aber bedingten Geldstrafe von 90 Tagessätzen à 460 Franken verurteilt. Die Frau beteuerte am Dienstag vor dem Zürcher Obergericht vergebens ihre Unschuld. Die Jagdpächterin wurde letzten Mai vom Bezirksgericht Uster wegen Vergehens sowie Widerhandlung gegen das Tierschutzgesetz zu einer bedingten Geldstrafe von 90 Tagessätzen à 460 Franken sowie 500 Franken Busse verurteilt. «Die Beschuldigte wählte durch den Einsatz des Hundes nicht wie vorgeschrieben das mildeste Mittel, um das Tier zu töten», befand das Landgericht.

Fifa eröffnet «Sportsbar 1904» beim Bahnhof Enge

tox. · Mit der Eröffnung eines Weltfussball-Museums beim Bahnhof Enge dürfte die Fifa in den nächsten Monaten für positivere Schlagzeilen sorgen als jüngst. Im Erdgeschoss des Gebäudes hat am 5. Januar bereits ein neuer Treffpunkt für Fussballfans die Türen geöffnet: die «Sportsbar 1904», benannt nach dem Gründungsjahr der Fifa. Sie verfügt über LED-Grossbildschirme, auf denen auch nichtfussballerische Wettkämpfe übertragen werden, und bietet Platz für rund 80 Personen. Im Sommer soll es darüber hinaus 35 Sitzplätze im Freien geben. Man wolle für ein gemeinschaftliches Sporterlebnis sorgen, heisst es im Fifa-Communiqué.

Natalie Rickli erleidet Beinbruch in Chile

(sda) · SVP-Nationalrätin Natalie Rickli hat sich beim Wandern in Chile ein Bein gebrochen. Sie sei im Nationalpark Torres del Paine schwer gestürzt und zunächst mit einem Katamaran evakuiert und dann in die Sanitätsstation des Parks gebracht worden, berichtet «El Pinguino». Tags darauf, am Sonntag, sei die verletzte Zürcher Politikerin von dort aus mit einer Ambulanz ins Spital Magallanes in Punta Arenas überführt worden. Die SVP des Kantons Zürich bestätigte am Dienstag auf Anfrage den Unfall der Nationalrätin.